

Sehr verehrte, liebe Frau von Engelhardt,
liebe Familie von Engelhardt,

liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

wir versammeln uns heute, um Dietrich von Engelhardt zu gedenken. Er hat dieses Institut aufgebaut. Er hat Generationen von Studierenden inspiriert, ihre Fragen nach dem Zusammenhang von Leben, Kranksein und Sterben nicht aufzugeben, sondern als geistige Dimensionen der Medizin zu entdecken. Er hat die Medizinethik in Deutschland etabliert, er war als international anerkannter und hochgeschätzter Fachgelehrter viele Jahre Mitglied der Leopoldina. Daneben hat er sich über Jahrzehnte in der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte engagiert. Er hat hier vor Ort an der Universität, im Naturwissenschaftlichen Verein und in der Possehl-Stiftung auf vielfältigste Weise gewirkt und er hat buchstäblich überall in der Welt Vorträge gehalten, in den verschiedensten Sprachen. Schon bei seinem Abschied von der Universität zu Lübeck umfasste sein Publikationsverzeichnis 700 Titel, und ich bin mir sicher, dass er 1000 erreicht hat. Er ist noch mit vielen Vortragsterminen, Exkursionsplänen und neuen Projekten in dieses Jahr gestartet, aber letztlich unverhofft am 14. Januar verstorben. Heute wäre er 84 Jahre alt.

Dietrich von Engelhardt war ein Gelehrter mit großer Ausstrahlung. Vor allem aber war er immer und überall den einzelnen Menschen zugewandt. Er sprach sie an, hörte ihnen zu und verwickelte sie in Gespräche – in Gespräche die nachwirkten, oft ein Leben lang. Diese Runde hier, in der wir uns heute versammelt haben, zeigt doch vor allem dies!

Ich habe das große Glück, das von ihm in diesem schönen Haus so gut aufgebaute Institut übernehmen und an diesen Wirkungskreis anknüpfen zu dürfen. Sie alle kennen Dietrich von Engelhardt besser als ich, sonst wären Sie nicht hier und ich bin deshalb gar nicht der richtige hier zu sprechen. Ich bin Dietrich von Engelhardt zunächst nur ganz flüchtig begegnet, als ich nach dem Physikum von Hamburg nach Heidelberg ging, um dort die medizinische und die philosophische Anthropologie kennenzulernen. Heinrich Schipperges und Hans-Georg Gadamer waren zwar beide schon emeritiert, aber noch präsent und als Personen sehr beeindruckend – aber ihre Institute befanden sich in einer Umbruchssituation, weswegen sie mir kein Zuhause boten. Deshalb bin ich rasch weitergezogen, im Sommer 1989 nach Berlin, wo ich dann prompt in den politischen Aufbruch mit dem Neuen Forum hineingeraten bin – aber das ist eine andere Geschichte.

Damals in Heidelberg habe ich Dietrich von Engelhardt im Rahmen der Berufungsvorträge für die Schipperges-Nachfolge gehört, die letztlich der Grund dafür waren, dass wir uns heute hier in diesen schönen Räumen treffen können. Denn der Ruf zurück nach Heidelberg war zwar schmeichelhaft, aber die dortige Uni bot bei den Verhandlungen nicht viel mehr als ihr

Renommee und das Flair der Stadt, während die junge Lübecker Universität offenbar schon damals wusste, was sie an Dietrich von Engelhardt hatte, obwohl er erst knapp vier Jahre hier war und sein „Institut“ lediglich aus ein paar Räumen unterm Dach des Schwesternwohnheims bestand.

Schwer zu sagen, was aus Dietrich von Engelhardt in Heidelberg geworden wäre. Lübeck aber durfte sich glücklich schätzen, ihn halten zu können – und so wurde er zu einem *role-model* für eine weltweite Wirkung des Geistes aus der Provinz heraus.

In welcher Weise er dies entfaltete, wird sicher im weiteren Verlauf heute deutlich werden, denn neben seiner stupenden Gelehrsamkeit, seinem unwiderstehlichen Charme und seinem schlagfertigen Witz hatte er eine große Gabe, Studierende zu motivieren und inspirieren und dem akademischen Nachwuchs großen Freiraum zu gewähren. Wenigstens gibt es in unserem Fach wohl keinen zweiten, der von so vielen Lehrstuhlinhaber:innen und Institutsleitungen sagen kann, dass sie einmal an seinem Institut tätig waren.

Ich möchte mit ein paar Beobachtungen zu einem Bild schließen, einem seiner Lieblingsbilder, das er in Vorträgen immer wieder verwendet hat, dem „Wanderer über dem Nebelmeer“ von Caspar David Friedrich.

Für den heutigen Tag, so könnte man meinen, zeigt dieses Bild einen, der von uns gegangen ist, den wir nur noch von hinten sehen können und der jetzt über den Wolken ganz andere Ausblicke hat. Für einen Moment darf man das vielleicht einmal so stehen lassen. – Aber das war gewiss nicht, was dieses Bild für Dietrich von Engelhardt versinnbildlichte!

Für ihn, so stelle ich mir vor, versammelte das Bild eine Reihe anthropologischer Grundaussagen:

Der Mensch als ein Wesen, das sich nach oben orientiert, nicht nur im aufrechten Gang die Hände für allerlei Tätigkeiten freibekommen hat, sondern noch weiter nach oben strebt. Der Wanderer gibt sich offensichtlich nicht mit dem Status Quo, den geordneten Verhältnissen vor Ort zufrieden, sondern er ist aufgebrochen zu neuen Welten. Ganz oben in den Bergen gibt es tatsächlich einen Ausblick, aber das ist ein Blick über die Wolken, unter denen die tieferliegenden Schichten freilich auch verborgen bleiben.

Das ist die romantische Spannung, die Dietrich von Engelhardt in seinen Vorträgen und Schriften so fesselnd zu vermitteln wusste: Nicht, was es von dort oben zu sehen gibt, ist das Faszinierende, vielmehr zeigt das Bild die Ambivalenz der Aussicht, weil zur Wahrheit der Dinge ihre Verborgenheit und die Schleier gehören. Das Gemälde vermittelt vor allem die Einsicht, dass die wirklich wichtigen Dinge im Panorama verborgen bleiben, dass letztgültige Wahrheiten nur je individuell im eigenen Leben gefunden werden können, obwohl der Blick von dort oben objektiv gestochen scharf ist.

Diese *Inneren Verbindungen* im Kleinen wie im Großen standen im Zentrum vom Wirken von Dietrich von Engelhardt. Er war ein Meister der Kunst, den Menschen als körperliches und als geistiges Wesen zu hinterfragen, als körperliches Wesen mit allen seinen Krankheiten und Gebrechen, aber eben auch als geistiges Wesen mit Ideen und Wünschen, Theorien und Hoffnungen. – Und damit komme ich zum Punkt, warum dieses Bild nicht das letzte Wort haben darf am heutigen Tag: Es zeigt den Wanderer von hinten, sowie Caspar David Friedrich es geliebt hat, Menschen von hinten in seine Bilder zu stellen. Es ist vielleicht die berühmteste Rückenfigur der Kunstgeschichte: Anstelle des Gesichts zeigt sie einen braunen

Wuschelkopf und darunter bildet das Schwarz der unbeantwortbaren anthropologischen Fragen das Zentrum des Bildes. Solche Wahrheiten kann Kunst zeigen.

Dietrich von Engelhardt wusste nicht nur darum, sondern er hatte die wunderbare Fähigkeit, darüber mit anderen in den Dialog zu treten. Deshalb wäre eine Rückenfigur das falsche Bild für das heutige Kolloquium, mit dem wir in seinem Sinne den Austausch über *die Kunst, den Körper und die Medizin zu hinterfragen*, fortsetzen wollen.

Und für mich steht dabei fest, dass wir es genau dieser, *seiner* Ausstrahlung zu verdanken haben, wenn unsere Anfragen nach Beiträgen zu diesem Kolloquium alle so schnell und so positiv beantwortet wurden.

Ich möchte meine Eröffnung schließen mit einem Dank an unsere Referentinnen und Referenten!